

Politische Rundschau.
Deutschland.

* Der Kaiser, der am Freitag nach Helgoland gefahren war und dort wegen hohen Seeganges nicht landen konnte, ist über Bremen nach Berlin zurückgekehrt.
* Der Kaiser hat den Prinzen Heinrich zum Chef des Kreuzergeschwaders ernannt.

* Obwohl Staatssekretär v. Bülow am Dienstag in der Budgetkommission des Reichstags das gegenwärtige Regime auf Samoa als verfehlt und unhaltbar bezeichnet hatte, so scheint doch die Idee einer Teilung Samoas noch auf Schwierigkeiten zu stoßen. Im Unterhause teilte am Donnerstag der Unterstaatssekretär des Auswärtigen Brodick mit, es sei kein formeller Vorschlag für die Teilung der Samoainseln von irgend einer Macht ausgegangen. Zwischen den drei beteiligten Mächten dauerten die Unterhandlungen über die jüngsten Unruhen auf Samoa fort.

* Dem Reichstage ist der Gesetzentwurf betr. die Einrichtung eines bayerischen Senats beim Reichsmilitärgericht in Berlin zugegangen. Seine wesentlichsten Bestimmungen lauten: Für das bayerische Heer wird bei dem Reichsmilitärgericht in Berlin ein besonderer Senat gebildet. Der König von Bayern ernannt den Präsidenten und die Räte des bayerischen Senats sowie einen Militäranwalt für denselben; er bestimmt überdies die militärischen Mitglieder dieses Senats. Der bayerische Senat ist für alle dem Reichsmilitärgericht zugewiesenen Entscheidungen und Geschäfte zuständig, welche das Urteil oder die Entscheidung eines bayerischen Militärgerichts oder die Entscheidung oder Verfügung eines bayerischen Gerichtsherrn zum Gegenstand haben. Betrifft eine Sache zugleich Angehörige des bayerischen Heeres und eines anderen Kontingents oder der Marine, so treten der bayerische und ein vom Präsidenten des Reichsmilitärgerichts zu bestimmender anderer Senat zu gemeinsamer Verhandlung und Entscheidung zusammen.

* Das Fleischschaugefetz wird erst nach Ostern im Plenum des Reichstages zur ersten Beratung gestellt werden. Da zweifellos dann eine Kommissionsberatung beschlossen werden wird und diese sich ziemlich lange hinziehen dürfte, so könnte ehestens Pfingsten in die Einzelberatung eingetreten werden. Dieser Umstand schließt aber die Verabschiedung des Gesetzes noch in dieser Session nicht aus, da die diesmalige Tagung des Reichstages sich voraussichtlich bis in den späten Sommer erstrecken wird.

* Im Jahre 1898 sind auf Grund der Bestimmungen des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes, welche sich auf die Erstattung von Beiträgen an solche weiblichen Versicherten, welche eine Ehe eingehen, und an Hinterbliebene von verstorbenen Versicherten beziehen, an rund 146 000 Personen Beitragserstattungen und zwar im Gesamtbetrage von 4,5 Mill. Mk. gezahlt worden. Auf Erstattung in Fällen der Verheiratung entfielen davon 3,5 Mill. und auf Erstattung in Todesfällen eine Million.

Frankreich.

* Bei der am Freitag stattgehabten Wahl des Präsidenten des Senats wurde Fallières mit 151 Stimmen gewählt. Constans erhielt 85. Und darum hat der arme Constans seinen schönen konstantinopeler Votenschaftsposten aufgegeben und ist nach Paris geeilt!
* Endlich — endlich — ist nun auch die Picquart-Affäre wieder in Gang gekommen, indem die Kriminalkammer den Obersten Picquart und seinen Anwalt Leblois (wegen der Anschuldigung, daß das „Petit bleu“ gefälscht sei) vor die Anklagekammer verwies; wegen anderer Angelegenheiten gegen Picquart soll dagegen das Kriegsgericht zuständig bleiben.

* Die nationalpolitischen Blätter sprechen jetzt die Ueberzeugung aus, daß der Kassationshof nunmehr bald die Entscheidung in der Revisionangelegenheit fällen werde; die Radikalen ihrerseits meinen, daß

das nun auch vom Senat beschlossene Revisionsgesetz infolge der Zustimmung vollständig der Öffentlichkeit der Verhandlung wesentlich an Bedeutung verliere. Man tröstet sich also.

* Der Pariser Gemeinderat hat den Sozialisten Lucipia zu seinem Vorsitzenden gewählt.

Italien.

* Wenn bei einem 89-jährigen Greise eine Operation auch gutartig verläuft, wie dies beim Papste Leo der Fall war, so sind doch immer noch schlimme Zufälle nicht ausgeschlossen. Man darf sich daher nicht wundern, daß aus Rom allerhand (beglaubigte??) Meldungen über Vorbereitungen zu einem Konklave kommen, daß Kandidaten für den päpstlichen Stuhl genannt werden und natürlich auch Nachrichten über allerhand angepönnene und anzuspinnende Intrigen nicht fehlen. Die Fülle und Unkontrollierbarkeit dieser Meldungen verbietet ihre Wiedergabe im einzelnen.

Belgien.

* Die Königin der Belgier ist ziemlich ernstlich erkrankt.

Dänemark.

* Um seine Meldung über den Zaren aufrecht erhalten zu können, erklärt das kopenhagener Blatt „Politiken“ weiter, daß Kaiser Nikolaus gegenwärtig von einer undurchdringlichen Mauer umgeben sei und daß alle Ablegungen, mögen nun die Gerichte richtig sein oder nicht, von denen kämen, die zur Umgehung des Kaisers gehören; daher könnten natürlich die angebliebenen Verrichtungen nicht anders lauten, als daß der Kaiser vollkommen gesund sei. Dagegen schreibt ein anderes kopenhagener Blatt, „Vort Land“, u. a. nachfolgendes: In Wirklichkeit verläutet u. d. i. z. über Krankheit des Kaisers. Gleich nach Erlass des Friedensmanifestes, das der Zar persönlich verfaßt hatte, war der junge Monarch, wie das leicht möglich erschien, zweifellos von einiger Nervosität heimgegriffen. Aber in den letzten Monaten hat Zar Nikolaus sich wieder vollständig wohl befunden und die Bestrebungen, ihn jetzt als krank darzustellen, entspringen einzig und allein der Sensationslust.

Spanien.

* Der Austritt des Kabinetts Sagasta ist jetzt Thatsache geworden. Der Ministerpräsident erklärte der Königin-Regentin, daß es dem Kabinett unmöglich sei, mit den jetzigen Kammern weiter zu arbeiten; man müsse sie auflösen. Um der Königin-Regentin ihre Aufgabe zu erleichtern, reichte Sagasta dann die Entlassung des Kabinetts ein und rief ihr, die tonangebenden politischen Persönlichkeiten zu Rate zu ziehen. Man glaubt, daß ein liberales Uebergangskabinetium gebildet werden wird.

* Infolge der Ergebnisse der Untersuchung über die Kapitulation von San Jago wurde General Toral verhaftet.

Asien.

* In China hat sich Italien als neuer „Mächter“ eingestellt und zwar hat es etwa halbwegs zwischen Shanghai und Kantschun die Samunbucht als Kohlenstation und allgemeine Flottenstation erworben, unter denselben Bedingungen wie die von Kantschun an Deutschland, ferner die Konzeption der Inseln an der Küste, das Recht des Bahnbaues von der Samun-Bucht nach dem Vojang-See, sowie vorzugsweise Bahn- und Bergbaurechte, wie sie Deutschland in Schantung besitzt, innerhalb einer Einflußsphäre, welche die südlichen zwei Drittel der Provinz Tscheking umfaßt. Das Hinterland treibt bedeutenden Seidenbau, was für die italienische Seidenfabrikation von hoher Wichtigkeit ist.

* Die russische Regierung hat in- und ausländischen Juden die Niederlassung in Port Arthur verboten.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag setzte am Donnerstag die zweite Staatsberatung beim Extraordinarium des Reichsamts des Innern fort. Bei der Abstimmung über

den Antrag betr. einen Reichsausschuß zum Goethe-Denkmal in Straßburg, die durch Auszahlung stattfinden, ergab sich die Beschlußunfähigkeit des Hauses und die Sitzung mußte abgebrochen werden. In der darauf folgenden Sitzung wurde die zweite Beratung des Militäretats aufgenommen. Der Kriegsminister sowie die Abgg. Webel (soz.), Lingenz (Zentr.) und Wassermann (nat.-lib.) ergriffen zu längerer Ausföhrungen das Wort, wobei es zwischen dem Kriegsminister und dem Abg. Webel zu scharfen Erörterungen kam.

Am 3. d. wird die Beratung des Militäretats bei dem Titel „Kriegsminister“ fortgesetzt.

Abg. Paasche (natlib.): Wir haben in Preußen ein besondere Art Schulen, die Ober-Realschulen. Diese haben sich trotz der kurzen Zeit ihres Bestehens durchaus bewährt, es ist ihnen eine ganze Reihe von Berechtigungen gewährt worden, nur nicht die eine zum Eintritt der Abiturienten als Offiziere in das Heer und die Marine. Ich möchte den Kriegsminister um Gewährung auch dieser Berechtigung bitten. Abg. Webel hat geteilt die Ursache der Zunahme der Vorbereitungsklassen unter den eintretenden Rekruten in unseren sozialen Verhältnissen gesucht. Aber unsere sozialen Verhältnisse und die Lage der arbeitenden Klassen sind doch in den letzten 20 Jahren jedenfalls nicht schlechter geworden. Schuld an der Verrohung unserer Jugend ist ohne Zweifel die wachsende Irreligiosität. Schuld ist vor allem, daß der Glaube an die allseitigmachende Kirche der Jugend abhanden gekommen ist. Dieser Glaube schwindet mehr und mehr durch die sozialdemokratischen Agitationen. Bezeichnend für die Sozialdemokraten ist es auch, daß ihr Hauptorgan es heute so darstellt, als habe der Kriegsminister dem Abg. Webel gar nichts zu erwidern vermocht. Wir in der Mehrheit haben doch wohl alle den Eindruck gehabt, daß der Abg. Webel vom Kriegsminister vollständig widerlegt worden ist.

Abg. Gröber (Zentr.): Ich bin dem Vorredner dankbar dafür, daß er für Pflege der Religiosität eintritt. Offenlich hat er dabei seine ganze Fraktion hinter sich. Eine von seinen Angaben nötigst auch mich zu einigen Bedenken. Es handelt sich um den Sozialdemokraten Wiese, der vor Gericht auf Befragen gelagt haben soll, im Zivil sei er Sozialdemokrat. Der Kriegsminister meinte nun, Wiese hätte die Verantwortung verweigern sollen. Das ist aber irrtümlich, denn das Gericht hat in solchen Fällen auch gegen Militärpersonen Zwangsbeugnisse.

Abg. Webel (soz.): Ich danke dem Vorredner für die ruhige und sachliche Behandlung dieses Falles, die sehr vorteilhaft abtath von der Behandlung desselben durch den Kriegsminister. Abg. Paasche hat freilich noch den letzteren zu überempfinden gesucht, er hat sich vor allem päpstlicher erwieien als der Papst. Abg. Paasche meint wohl, die Lage der Arbeiter sei deshalb so viel vorteilhafter, weil die Löhne gestiegen sind. Er darf aber nicht vergessen, um wie viel sich die Lebenshaltung verteuert hat. Mangel an Religiosität soll nach Herrn Paasche schuld an der Verrohung der Jugend sein. Aber wir leben doch gerade in einer Zeit der Verfrömmung. Zwischen Herrn Paasche und mir dürfte jedoch in bezug auf Religiosität oder Irreligiosität kein großer Unterschied sein. Wenn ich auch geteilt wieder eine Reihe von Vorfällen zur Sprache gebracht habe, so ist das keineswegs geschehen, um die Krone oder die Träger dieser Institution dafür verantwortlich zu machen, sondern in der Absicht, Besserung zu schaffen.

Abg. v. Liebenmann (freikons.) hält dem Vorredner als offensende Unrichtigkeit dessen Behauptung vor, daß Graf Stolberg den Sergeanten „erstochen“ habe. (Aufe: nun dann erschlagen!) Das sei ein großer Unterschied. Auch sonst seien Webel Unrichtigkeiten untergelassen. Was habe übrigens der Klub der Harmlosen mit dem Kriegsministerium zu thun? Aktive Offiziere seien da gar nicht mit im Spiele! Webel's Material sei ganz dürftig gewesen. Wenn derselbe mit seinen entwickelten Spürsinn aus der Standardchronik eines ganzen Jahres nicht mehr habe herausfinden können, so beweise das, daß unser Offizierkorps tadellos sei, und daß die Absicht Webel's, daselbst zu diskreditieren, Friasco gemacht habe.

Kriegsminister v. Goltz: Gestern habe Abg. Webel eine ganze Reihe falscher Behauptungen aufgestellt. Was den Fall Wiese betreffe, so hat der betreffende, als ihn der Gerichtsvorsteher vor der Vernehmung befragte, ob er Sozialdemokrat sei, geantwortet: In Zivil ja! Schon diese Antwort beweist, daß der Mann meinte, daß er nicht sich als Soldat zur Sozialdemokratie bekennen durfte. Was die Juristen über den Fall denken, das zu sagen, bin ich im Moment außer Stande. Ich werde mich aber mit solchen in Verbindung setzen. Nach militärischen Anschauungen kann ich das gefällte Urteil jedenfalls nur für berechtigt halten. Uebrigens wiederhole ich meinen früheren Ausdruck: Die Sozialdemokratie wird an ihren eigenen Fehlern zu Grunde gehen.

Abg. Schömann (soz.) klagt über verzögerte

Entschädigungen für Kurstschäden in seinen Heimatskreise. Weiter hält Redner dem Minister vor, daß bei den Soldaten der Mut zu einer Beschwerde von den Vorgesetzten direkt ersticht werde.

Kriegsminister v. Goltz: Die Behörden sind angewiesen, die Kurstschädigungen möglichst rasch auszusahlen.

Abg. Graf Lindemann (kons.): Abg. Webel stellt es so dar, als hätte er die Armee nicht angegriffen. Einen schärferen Angriff kann es aber doch kaum geben als die Behauptung, es werde in der Armee mit zweierlei Maß gemessen. Ein glänzenderes Zeugnis konnte unserer Armee nicht ausgestellt werden als durch Herrn Webel, der im ganzen neun Fälle von Vertrieben verschiedener Art herauszufinden vermochte. Abg. Webel rühmt es, daß seine Genossen in der Armee sich wohl hielten, ihre sozialdemokratische Gesinnung zu betätigen. Daraus möge Herr Webel die Lehre entnehmen, daß, wenn die Sozialdemokraten ihren Zukunftsstaat mit Gewalt sollten durchführen wollen, ihre Genossen im Zivil von den Genossen in Uniform totgeschossen werden.

Abg. Febr. v. Stumm (freikons.): Abg. Webel hat geteilt behauptet, ich hätte mich von einem meiner Redakteure irreführen lassen. Er spielt damit auf die Affäre Fint an. Herr Webel stützt sich auf einen gefälschten Brief, in dem ich von einer Lüge gesprochen habe. Nach Lage der Sache mußte sich aber Herr Webel selbst sagen, daß nicht ich die Lüge ausgesprochen habe, sondern daß man mich falsch berichtet hat. Herr Webel hat dagegen in zahlreichen Fällen von Solbatenmißhandlungen hier Darstellungen gegeben, die sich als durchaus falsch erwieien haben. Auch im Falle Fint hat Abg. Webel Behauptungen aufgestellt, für die er einen Beweis nicht erbringen konnte. Das hat er damals durch die Korrektur des Stenogramms bewiesen. Im übrigen verbitte ich mir, daß mir Irrtümer vorgeworfen werden auf Grund von vom Vorwärts gefälschter Briefe.

Abg. Stöcker (wildkons.): Ich bin drei Jahre Feldprediger gewesen und habe Gelegenheit gehabt, die wunderbare Größe dieses Instituts kennen zu lernen. Wie winzig müssen da die Dinge erscheinen, die hier gegen die Armee vorgebracht werden. Man wird es draußen im Lande nicht verstehen, daß wir uns hier zwei Tage über solche Kleinigkeiten unterhalten. Daß jetzt auch die Nationalliberalen für die Religion eintreten, ist mir gewiß erfreulich, noch erfreulicher wäre es mir aber, wenn die national-liberale Presse dem Beispiel der Fraktion folgte. Wir wollen uns jedoch die Freude an unserer Armee und den Stolz auf sie durch solche sozialdemokratischen Krütteleien nicht verdümmern lassen. Wir wollen die Armee hochhalten als die beste Schule unseres Volkes, als das Instrument unserer nationalen Einheit und Größe!

Abg. Webel (soz.) meint, seine Anklagen müßten doch gelesen haben, sonst würde man sich nicht so viel Mühe geben, sie abzuschwächen. Der Rückgang der Strafen und der Selbstmorde, auf den von verschiedenen Seiten hingewiesen worden sei, spreche nicht für die Vortrefflichkeit der Institution, sondern sei eine einfache Folge der Verabschönerung der Dienstzeit. Entgegengetreten seien ihm viele Redner, belehrt habe ihn keiner.

Abg. Gröber (Zentr.): Um die vom Abg. Webel zur Sprache gebrachten Fälle an das Licht der Öffentlichkeit zu bringen, bedürfte es der geringen Rede des Abg. Webel nicht. Sie waren sämtlich schon bekannt. Es kann ihn also nicht allein die Absicht geleitet haben, eine Besserung herbeizuföhren.

Damit schließt die Diskussion. — Der Titel „Minister“ wird bewilligt und darauf die Weiterberatung vertagt.

Preussischer Landtag.

Das Abgeordnetenhaus beendete am Donnerstag die Generaldebatte über den Eisenbahnetat. Gegenüber den Beschwerden des Herrn v. Gynatten über die Behandlung der Fahrtrader auf den preussischen Bahnen erwiderte Minister Thielen, die betr. Bestimmungen seien erlassen, um den großen Anbruch der Nachfrager zu den Zügen zu verhindern, welcher den fahplanmäßigen Abgang zum Teil unmöglich gemacht habe.

Zu Abgeordnetenhaus wurde am Freitag das Ordinarium des Eisenbahnetats erledigt. Es wurde viel über die Tarifreform gesprochen. Der Antrag der Freireimigen auf Beibehaltung der Arbeiterfahrkarten mindestens in ihrer bisherigen Umfang wurde als überflüssig abgelehnt, da eine Menderung nicht beabsichtigt werde.

Von Nah und Fern.

Riel. Der Kaiser verlieh den dänischen Fischern, welche die Befahrung der an der jütischen Küste gefrandeten deutschen Ruff „Marie“ retteten, 300 Kronen, dem Führer Christiansen eine goldene Uhr mit Bildnis.

Die Weber der Hansa.

4] Novelle von A. R. Rangabö.

„Wenn du mir verpöricht, sie im Leben zu schützen und glücklich zu machen, so ist Olga dein.“
„Ob ich sie glücklich machen werde?“ rief Oskar.
„Mein ganzes Leben, meine ganze Hoffnung, bereinst felig zu werden, gebe ich mit Freunden für ihr Glück dahin. Aber, Mutter, meine Liebe allein genügt nicht, wenn Olga dieselbe nicht teilt.“
„Olga's Liebe!“ rief die Alte aufgebracht.
„Ueber Olga's Liebe habe ich zu verfügen, mache dir deshalb keine Sorgen! Olga ist deine Braut, sage ich dir.“
Oskar hielt es nach dieser für ihn so beruhigenden Zusage der Alten nicht für nötig, weitere Bedenken zu erheben. Außerdem sagte ihm auch seine Eigenliebe, daß die Art und Weise, wie das junge Mädchen seine Huldigungen entgegen nahm, ihn zu den freudigsten Hoffnungen berechtigte. Indessen um seinem Gewissen vollständig Genüge zu thun, sagte er zu Grumbrige:
„Ich danke Euch, Mutter, für das köstliche Geschenk. Aber ich will es nicht allein aus Euren Händen empfangen. Ich werde Gelegenheit finden, für mich selbst zu sprechen.“
Aber Grumbrige war keine von denen, die den Willen anderer dem ihrigen gegenüber für maßgebend erachteten, und denselben Abend noch redete sie mit Olga.
„Meine Tochter,“ sagte sie, „ich habe über deine Zukunft bestimmt. Ich habe für dich einen

geschickten Handwerker zum Gatten gewählt, der nicht verfehlen wird, bald die höchsten Stellen in seinem Gewerbe einzunehmen. Er ist ein rechtföhrender und braver Mann, der dich innig liebt und dich glücklich machen wird.“
„Wer ist es?“ fragte Olga.
„Oskar Syvern,“ erwiderte die Alte.
„Großmutter! o Großmutter!“ rief das Mädchen.
„Ich bin ja glücklich, wie ich bin! Warum willst du mich von dir stoßen? Du hast noch lange Jahre vor dir, und so lange du lebst, laß mich bei dir bleiben.“
„Ich habe es einmal beschlossen,“ sagte Grumbrige heftig, „und du kennst mich und weißt, daß das, was ich einmal bestimmt habe, auch geschieht. Oskar wird morgen in den Verband der Hansa aufgenommen und den nächsten Sonntag in meine Familie.“
„Aber Großmutter,“ bat das Mädchen, „laß mir wenigstens Zeit zum Ueberlegen. Warum Oskar? Weißt du denn, ob er mich liebt? Weißt du, ob er in seinem Vaterlande nicht schon durch ein Verprechen gebunden ist, ob seine Hoffnungen nicht einen höheren Flug nehmen werden, wenn er in seiner Laufbahn Erfolg findet? Warum gerade er? Soll man etwa sagen, daß du ihn bei dir nur aufgenommen, um ihm deine Enkelin anzubürden? Wenn du unwiderruflich meiner ledig sein willst, gibt es da nicht noch einen anderen geschickten Handwerker, der ehrsam und wohlhabend ist?“
„Kind,“ sagte die Alte rauh, „es ist unnütz, daß du überlegst, wo ich alles wohl bedacht habe. Oskar ist durch kein anderes Verprechen gebunden, auch hat er kein anderes Streben, als

dein Gatte zu werden. Es liegt die Klust eines Nordes zwischen ihm und mir, und nur du kannst dieselbe ausfüllen. Ich brauche ihn seines Vaters, und als Söhne für des Vaters Blut gebe ich dich dem Sohne. So war es bestimmt, und so soll es geschehen!“ mit diesen Worten ging die Alte hinaus.
Wie erstarrt, blieb Olga einige Augenblicke stehen, dann warf sie sich vor dem Bilde der heiligen Jungfrau auf die Kniee, welches über ihrem Bette hing, und den Kopf in die Kissen begraben, sendete sie tröstlos schluchzend heiße Gebete um Rettung zu der Gebenedeiten empor.
Auch Oskar verbrachte die Nacht in großer Aufregung und Unruhe. Die bevorstehende Feierlichkeit, welche ihm zu Ehren am morgenden Tage stattfinden sollte, und durch welche, wenn auch nicht sein Schicksal entschieden, so ihm doch die Aussicht auf neue Hoffnungen eröffnet werden sollte, besonders aber die Worte der Alten und die süße Verheißung, welche dieselben enthielten, klangen beständig in seinen Ohren, verdrängten den Schlaf aus seinen Augen und setzten das Kaleidoskop seiner Einbildungskraft in Bewegung.
Gegen Mitternacht war es ihm plötzlich, als höre er eine Stimme flüstern, träumte er, oder war es wirklich die Stimme Olgas?
Die Augen geschlossen, gab er sich dem unaussprechlichen Zauber hin, in welchem diese Hörschäufung ihn befangen hielt. Nach und nach aber schien es ihm, als sei es kein Spiel seiner Einbildungskraft, sondern Wirklichkeit. Er glaubte leichte Schritte im Garten, unter seinem Fenster zu vernehmen.

So leicht sprang er auf und eilte an das Fenster, aber der trübe Mond war mit Wolken bedeckt, und er war nicht sicher, ob es eine menschliche Gestalt sei, die sich hinter den Bäumen entfernte, oder ob es die Zweige waren, welche der Nachwind hin und her bewegte. Er wartete eine Zeitlang; da er aber nichts weiter sah noch hörte, kam er zu dem Schlusse, daß es der Wind gewesen sei, er legte sich deshalb wieder zu Bett und schlief bald vollständig beruhigt ein.
5.
Kaum war der Sonntag angebrochen, als die Abgesandten der Weber erschienen, um Oskar feierlich zur Kirche abzuführen, wo die sämtlichen Mitglieder der Gilde schon versammelt waren, um die Messe zu hören.
An der Kirchthür stand ein mit vier Ochsen bespannter Wagen. Nachdem man denselben mit Kränzen und grünen Zweigen geschmückt, bestieg der Altmeister mit Oskar denselben, ihnen folgten zwei Synbiden, zwei Weber und zwei Lehrlinge. Alle auf dem Wagen stehend, fuhren sie langsam im festlichen Aufzuge durch die Hauptstraßen der Stadt, Trompeter ritten voran, und unter Hochrufen auf das Wohl des neu aufgenommenen Ganseaten Oskar Syvern folgten die andern Glieder des Bundes.
Nach diesem öffentlichen Umzuge hielt man vor der Herberge Grumbriges, wo zu Ehren der Aufnahme Oskars ein Festmahl hergerichtet war.
Zuerst an der Tafel saß der Altmeister der Weber, die andern setzten sich nach ihrem Range, und diejenigen, welche keinen besonderen Rang